
*Predigt vom
Sonntag, 28. Februar 2021*

Predigttext (Jesaja 5, 1-7)

Der Prophet Jesaja spricht: Erlaubt, dass ich singe von meinem Freund, das Lied meines lieben Freundes von seinem Weinberg. Mein Freund hatte einen Weinberg, an steiler Höhe, überaus fruchtbar.

Er grub ihn um und befreite ihn von Steinen, und er bepflanzte ihn mit edlen Reben, und in seiner Mitte baute er einen Turm, und auch eine Kelter schlug er darin aus.

Und so hoffte er, dass er Trauben trage, doch er brachte stinkende Fäulnis hervor.

Nun, Bewohner von Jerusalem, Männer und Frauen aus Juda, richtet doch zwischen mir und meinem Weinberg. Was bliebe noch zu tun für meinen Weinberg, das ich nicht getan hätte? Wie konnte ich hoffen, er würde Trauben tragen - stinkende Fäulnis hat er hervorgebracht!

Und nun erlaubt, dass ich euch wissen lasse, was ich mit meinem Weinberg mache. Seine Hecke ausreißen, dann soll er kahl gefressen werden;

seinen Zaun einreißen, dann soll er zertreten werden.

Und ich habe ihn zur Verwüstung freigegeben, er wird nicht geschneitelt werden und nicht behackt, und Dornen und Disteln werden aufspriessen in ihm.

Und was die Wolken betrifft, so werde ich Befehl geben, keinen Regen mehr auf ihn fallen zu lassen.

Der Weinberg des HERRN der Heerscharen ist das Haus Israel, und die Männer und Frauen aus Juda sind, was er aus Leidenschaft gepflanzt hat.

Und der HERR hoffte auf Rechtsspruch, doch seht: Rechtsbruch!
Und auf Gerechtigkeit, doch seht: Schlechtigkeit!

Predigt

Liebe Gemeinde

Das eben gehörte Weinberglied beginnt lieblich und voller Enthusiasmus des Freundes und Weinbergbesitzers, der alles dafür tut, dass die Reben gedeihen können. Und dann kommt in der Mitte plötzlich der Bruch, wo seine Fürsorge in Ärger umschlägt und sein Tatendrang sich in Abbruchmassnahmen äussert.

Ist dieser Freund gekränkt, weil die Weinstöcke trotz seines Einsatzes keine gute Frucht hervorbringen? Ich denke nicht. Doch weshalb möchte er dann Hecken und Zäune abreissen und die Reben hungrigen Tieren und diversem Unkraut preisgeben? Ich werde gerne darauf im Laufe der Predigt antworten, wobei ich zunächst auf die historische Situation eingehe, in der Jesaja sein Weinberglied verkündete, und davon ausgehend in unsere Gegenwart gelange.

Geschichtlicher Hintergrund

Von welcher Seite auch immer man Jesajas Weinberglied betrachtet; was darin besungen wird ist ganz schön traurig. Drei Fragen stellen sich dazu:

1) Weshalb wählt der Prophet Jesaja solch drastische Worte, um seinem Volk ins Gewissen zu reden?

2) Weshalb wollen die Weinstöcke, die ja für die Leute aus dem Volk Israel stehen, keine guten Früchte hervorbringen?

3) Weshalb will der Weinbergbesitzer, der für Gott steht, Israel nicht vor dem drohenden Ungemach schützen?

Der Reihe nach: Die erste Frage ist am einfachsten zu beantworten. Es ist noch nicht zu spät. Der Prophet ist kein Diplomat, er darf so drastisch reden. Er möchte das Volk Israel noch einmal aufrütteln, das Richtige zu tun, bevor es zu spät ist. Schlecht zu sein, damit sollen sie aufhören; gerecht zu sein, damit sollen sie beginnen. Sonst würden sie nie mehr saftige Trauben hervorbringen und der gesamte Weinberg würde verwüstet werden.

Jesaja hat allen Grund so zu reden. In der Mitte des 8. Jhs. v. Chr. ist eine zunehmende soziale Ungerechtigkeit in Israel feststellbar. Reiche werden reicher und Arme ärmer. Ihnen werden Schulden kaum erlassen, stattdessen geraten sie, wenn sie nicht zurückzahlen können, in Abhängigkeiten von reichen Landbesitzern. Offenbar gibt es auch Machtmissbrauch, wenn die einfache Bevölkerung auf ihr Recht pocht und damit nicht auf Gehör stößt.

Die prophetische Kritik zielt aber auch auf die beiden Könige – den König des Südreiches Juda mit der Hauptstadt Jerusalem und den König des Nordreiches Israel mit der Hauptstadt Samaria. Denn als Staatsoberhäupter sind sie verpflichtet, für Recht und Gerechtigkeit in ihrer Bevölkerung zu sorgen. Sie haben noch die Zeit, das Ruder herumzureissen. Genauso wie auch reiche Grundbesitzer sich noch für Gerechtigkeit

und Würde ihrer in Not geratenen Landsleute einsetzen können, um sie vor Leibeigenschaft zu bewahren.

Und damit kommen wir zur Antwort auf die zweite Frage: Weshalb wollten die reichen Leute nicht gute Früchte hervorbringen und ihren Teil dazu beitragen, dass der gesamte Weinberg blühen konnte? Wir können nur Vermutungen anstellen. Vielleicht ging es ihnen zu gut. Vielleicht fühlten sie sich auch als etwas Besseres an, die wegen ihres Status auch ein besseres Leben verdient hätten. Vielleicht gefiel ihnen auch die Macht und den Einfluss, den sie auf Kosten von Ohnmächtigen und Einflusslosen hatten. Doch wenn sie ihre Landsleute nicht schützen, wieso sollten sie dann Schutz erfahren, sollte er denn einmal nötig sein?

Tatsächlich sollte er schon bald nötig werden. Denn der Weinberg «Israel» wurde von aussen bedroht, namentlich von der assyrischen Grossmacht, die mit ihrer Militärmaschinerie ihr Reich ausgehend vom Norden Mesopotamiens (im heutigen Irak) immer mehr ausdehnten. Und während der König des Südreiches Juda sich mit dem assyrischen Grosskönig diplomatisch arrangierte und seinen Vasallenstatus akzeptierte, suchte der König des Nordreiches, entgegen des Rates von Jesaja, die kriegerische Konfrontation, was verheerend mit dem Untergang des Nordreiches enden sollte.

Somit wären wir bei der Antwort auf die dritte Frage angelangt: Weshalb schützte Gott sein Volk und dessen Könige nicht besser? Tja, er wollte sie ja schützen. Hätten sie nur besser auf die Worte seines Propheten Jesaja gehört. Immerhin kam Juda mit einem «blauen Auge»

davon. Und Jerusalem wurde nun endgültig zur zentralen Stadt des Volkes Israel.

Bezug zu heute

Ein Prophetenwort wurde zwar in einer historischen Situation geäußert, wenn darin aber etwas Grundsätzliches angesprochen wird, kann es auch noch bis in unsere Zeit seine Wirkung entfalten. Äußere Bedrohungen gehen für uns heute natürlich nicht mehr von unseren Nachbarländern aus; dennoch sind auch für uns diplomatische Beziehungen zu ihnen sehr wichtig. Und wir sind nach wie vor im Innern unserer Gesellschaft herausgefordert, gerecht miteinander umzugehen und den über lange Zeit gewachsenen Rechtsstaat weiterhin zu pflegen. Und dafür eignet sich das gleichnishafte Bild vom Weinberg optimal.

Wir haben ja alle immer wieder auch mit Menschengruppen zu tun. Und wenn es da gelingt, fair miteinander umzugehen, fühlen sich alle wohl oder zumindest gut behandelt. Vielleicht erinnern Sie sich ja auch noch an ihre Schulzeit zurück und machten ähnliche Erfahrungen wie ich. Bei mir war es so, dass ich gerne zu jenen Lehrern ging, die fair mit uns Schülern umgingen. Und an was machte ich das nun fest? Ich denke, es sind zwei Dinge:

- Wenn man merkte, sie haben uns alle gleich gerne (also keinen Lieblingsschüler)
- Wenn sie unsere Handlungen beurteilten und nicht uns als Personen (also keine Willkür)

Wenn jemand störte und das eine angemessene Konsequenz nach sich zog, war das völlig ok. Und wenn man sich danach wieder ordentlich verhielt, war das damit auch erledigt. Ich z.B. musste einmal dem Schulabwart einen Nachmittag lang zur Hand gehen. Ich weiss gar nicht mehr, was der Grund dafür war, aber ich habe in Erinnerung, dass es gerechtfertigt war. Ich hatte die Lektion gelernt und danach war das nie mehr nötig. Und heute, da ich selbst mit Unterrichtsklassen zu tun habe, versuche ich das auch genauso zu beherzigen: Alle gleich gerne zu haben und ihr Tun und nicht sie als Personen zu bewerten.

Man kann es nicht immer jedem recht machen, aber man kann probieren, möglichst gerecht zu sein. Und in dem Sinne dürfen wir uns auch vorstellen, dass Gott mit uns so vorgeht: Er hat jeden von uns gleich gerne und bewertet unsere Taten. Dass diese Vorstellung in frühen Zeiten auch Angst machen konnte, hing damit zusammen, dass die Menschen sich bewusst waren, keine Heilige zu sein.

Doch, wie ich schon sagte, Gott ist nicht so schnell gekränkt, wie das Verhalten des Weinbergbesitzers glauben machen könnte. Natürlich erlebten damals das Volk Israel und seine Könige ihre Situation so, dass Gottes Schutz weggefallen war. Doch dies geschah nicht, weil Gott beleidigt war, sondern weil – zumindest im Nordreich – nicht auf Jesaja gehört worden war, und statt auf ein gerechtes Miteinander auf Eigennutz gesetzt wurde und statt auf Diplomatie auf militärische Konfrontation.

Ein erheblicher Teil der Bevölkerung aus dem Norden fand im Schwesterstaat Juda Unterschlupf. Sie sorgten gar für einen Aufschwung in ihrer neuen Heimat, da der Norden wirtschaftlich und politisch weiterentwickelt war als der Süden und sie ihr Fachwissen mitbrachten. Es folgte eine Zeit, die gerechter war und der Schutz nach Innen und nach Aussen besser gewährt wurde. Der Weinberg erblühte von neuem, die einzelnen Weinstöcke trugen wieder saftige Früchte. Gott lässt sich nicht so leicht kränken, er gibt uns einfach Hinweise, wie wir uns vor innerem Zerfall und äusserer Zerstörung schützen können. Und dann liegt es an uns, das Beste daraus zu machen. Deshalb müssen wir vor ihm keine Angst haben, sondern können ihm und seinem Wort vertrauen.

Der heutige Sonntag in der Passionszeit trägt den Namen «Reminiscere» (Gedenke) und leitete sich aus dem Psalm 25 her, in welchem es heisst (im Vers 6): «Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit.» Und das Weinberglied wird nicht umsonst heute in evangelischen Kirchen als Predigttext vorgeschlagen, weil die Erinnerung an Gottes Barmherzigkeit im Nachgang dieses Gleichnisses tatsächlich feststellbar war und bis heute ist.

In der Passionszeit werden wir in der Kirche immer wieder an Leideszeiten erinnert. Die gibt es nicht nur in unserer Glaubensstradition, sondern auch in unserem Leben. Die Propheten mahnten ihre Landsleute, wenn sie merkten, sie bewegen sich auf Pfaden der Ungerechtigkeit. War das Unheil dann eingetroffen, wiesen sie darauf hin, die Schuld zwar auch bei sich selber zu suchen. Zugleich trösteten sie aber auch im Leiden. Sie machten Hoffnung auf eine bessere Zukunft

und darauf, dass Gott barmherzig aus dem Leiden führen wird.

Dies tat er immer wieder und tut es bis heute, sei es, dass wir selbstverschuldet oder, dass wir unverschuldet in leidvolle Situationen geraten sind. Er gibt uns stets neue Lebenskraft und hilft, dass unsere Früchte gut werden können und sein gesamter Weinberg zum Blühen kommen darf. Und unser Beitrag ist dieser: Ob in einer grossen oder kleinen Gruppe, wir können versuchen, für alle ein Herz zu haben und fair umzugehen.

Natürlich gibt es engere Beziehungen in unserem Leben, wie eine Partnerschaft, familiäre Bindungen oder lange Freundschaften, die auch mal Vorrang haben dürfen gegenüber loserem Kontakten. Diese Unterscheidung darf schon sein, was aber gemeinsam ist: Man kann jeden von ganzem Herzen lieben, seinen Partner, seine Verwandten, seine Nachbarn – ja sogar seine Widersacher; und – daran wollen wir uns auch erinnern – Gott. Denn er erinnert sich auch stets an uns, vergisst uns auch in katastrophalen Situationen und im Leid nicht, ist gerecht und zugleich barmherzig. Deshalb müssen wir keine Angst vor ihm haben, auch wenn wir keine Heiligen sind, sondern dürfen ihm von ganzem Herzen und ganzer Seele vertrauen – Amen.

Pfr. Stefan Rathgeb